№ 123. **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 1. August. | Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6 Pfg.**

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Schuhmanns Dioramen.) Die Dioramen mit magischer Beleuchtung, deren vor einiger Zeit in diesen Blättern Erwähnung geschah, sind nun in Fürstensgarten seit Kurzem aufgestellt, und wohl werth, der öffentlichen Aufmerksamkeit empfohlen zu werden. Die Malerei ist sauber, die wechselnde Beleuchtung im höchsten Grade effecktvoll. Die gegenwärtig dargestellten Gegenstände sind 1) das Schloß Neu-Rheinstein, 2) Zürich in der Schweiz, 3) der See am Fuße der Blümli-Alp, 4) das Innere des Doms zu Paderborn, 5) Kloster Heiligen-Linde, 6) der Vesuv bei Neapel. — Wir können mit Gewißheit versichern, daß der Besuch der hübschen Bilder Niemand reuen wird. — d.

(Feuersgefahr.) Breslau, den 29. Juli. Heut gegen 12 Uhr Mittags entstand auf der Messergasse Feuerruf. In dem Hause Nr. 33 (dem sog. Rothkegel), und zwar in der im 2. Stock gelegenen Küche des Schuhmacher Kleß war ein Korb in Brand gerathen, in welchem sich 4 Kanonenschläge und mehrere Feuerwerksgegenstände befanden, (Kleß beschäftigt sich nämlich mit Anfertigung von Feuerwerk und hat sein Laboratorium in Scheitnig nachgewiesen). Die Frau des Kleß rief ihn herbei, inzwischen explodirte der Inhalt des Korbes mit solcher Gewalt, daß Kleß und seine Frau selbst ziemlich bedeutend, doch nicht gefährlich verwundet wurden, ein Theil der Mauer einen Sprung bekam und nicht allein die Fenster der Wohnung, sondern auch 4 Fenster des gegenüberliegenden Hauses, Messergasse Nr. 10, zerschmettert wurden. Ein weiterer Schaden ist, Gottlob, bei diesem durch reine Fahrlässigkeit verursachten Brande, nicht geschehen; öffentlicher Lärm wurde nicht gemacht, doch war Herr Kretschmer Landeck nebst mehren Sicherheitsmannschaften bald zur Stelle, um jede weitere Gefahr zu beseitigen.

(Lichtbilder). — Bekanntlich ist es eine gewisse Unsicherheit beim Bromiren und in Beurtheilung der Lichtstärke, welche den Photographen an stets gleichbleibenden Resultaten hindert. Die üblen Folgen davon sind öftere Sitzungen. Diesem lästigen Uebelstande weiß Herr Goldmann (Tauenzienstraße Nr. 69.) nicht nur durch ein sehr einfaches Verfahren zuvorzukommen, sondern noch dazu zu benützen seinen Bildern auch die erforderliche Abstufung von Licht und Schatten zu geben, ohne ihnen an Schärfe und Deutlichkeit, wodurch sie sich besonders auszeichnen, den geringsten Abbruch zu thun, eine Eigenschaft, wodurch die Betrachtung derselben einen eigenthümlichen Reiz gewährt, der noch dadurch gesteigert wird, daß er auch in der Stellung, Lage — bei Aufnahme von mehreren Personen in der Gruppirung einen gewissen künstlerischen Blick und Geschmack verräth. Zu einer Sitzung reichen 5 — 10 Secunden vollkommen hin. Eine Probe der Goldmannschen Arbeiten hängt bei Herrn Kunsthändler Karsch zur Ansicht aus.

(Goldene Hochzeit). Breslau, den 31. Juli. Heut Nachmittag segnete Hr. Senior Berndt in der Magdalenenkirche eine 50jährige Ehe ein. Das greise Ehepaar ist der Tischlermeister Friedrich Ludwig, und Frau Christiane Ludwig, geb. Höcker. Beide Eheleute sind im Verhältniß zu ihrem Alter gesund und munter, und zählen 4 Kinder, 15 Enkel und 2 Urenkel.

Schlesisch-Geographisches.

Der Wanderstein

in der Agnetendorfer Schneegrube ist schon so oft in wissenschaftlicher wie abergläubiger Beziehung ein Gegenstand der Vermuthung, des Zweifels, des Wunders und der Fabel gewesen, daß es am Ende für Jeden und besonders entfernt von hier wohnenden wünschenswerth sein muß, darüber etwas Ausführliches zu vernehmen.

Bereits vor 29 Jahren wie am 10. d. M. war Unterzeichneter, und das letztemal deshalb an Ort und Stelle, um wenigstens nach einer damals genommenen Zeichnung der ersten und zweiten Wanderung des rc. Steines die hier und dort vernommene Meinung zu bestätigen oder zu widerlegen: daß der Wanderstein überhaupt und demnach auch jetzt nicht gewandert sei. Zur Sache:

Der nunmehr mit rothen Buchstaben bezeichnete „Wanderstein" ist ein loser, unregelmäßiger und der größeste Granitblock desjenigen der fünf großartigen Ausschnitte des nördlichen Sudetenhanges, der sein Schnee- und Quellwasser durch einen kleinen Bach „Tannenwasser" genannt, in das ungefähr zwei Stunden tiefer liegende Gebirgsdorf Agnetendorf ausgießt. Sein specifisches Gewicht ist — 2.602 und ergibt für den Cubik-Fuß eine absolute Schwere von 172 preußischen Pfunden. Nehmen wir den Cubus des rc. Steins, der stellenweise $6\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser hat, nur zu fünf Fuß an, so haben wir eine Masse von nahe an 200 Center vor uns, deren dreimalige Fortbewegung unter theilweise außerordentlichen Hindernissen wir uns erklären sollen. — Das ganze große Becken, die Agnetendorfer Schneegrube bietet in geographischer Beziehung nichts dar, was uns hierbei zu Hülfe käme; alles derber feinkörniger Granit, der in mehr oder minder großen Massen und Entfernungen die Bodenfläche zwischen sich nimmt und an ein Rutschen derselben gar nicht denken läßt. Dieser Umstand trug vielmehr dazu bei, daß das frühere Verhältniß mit Leichtigkeit aufgefunden und aus der durchgehends nachzuweisenden Uebereinstimmung mit der Zeichnung das jetzige Lager des Steines als ein unbezweifelt neues ermittelt wurde, und noch außerdem dadurch eine Bestätigung erhält, das es mit der frischesten Vegetation bekleidet ist. — Die vor etwa 40 Jahren, der Ueberlieferung nach im Frühjahr erfolgte erste Wanderung betrug 140 Ellen. Der rc. Stein lag auf dem rechten, mehrere Fuß hohen und rechter Seits bedeutend abfallenden Rande des vorgenannten „Tannenwassers," welches hier unmittelbar aus den fast senkrecht aufstrebenden Schluchten der rc. Grube selbst heraus tritt, und hatte, abgerechnet einige Unebenheiten der Bahn, keine sonderlichen Schwierigkeiten zu überwinden. Die Spuren seiner Bewegung fielen kaum in die Augen: Die neue (2te) Lagerstätte war wie die erste, ganz offen und nur in die Ebene dicht vor eine zahlreiche Gruppe großer Granitblöcke verlegt worden. Von hier aus begab sich der „Wanderstein" nach 10 Jahren Erholung im Sommer 1819 und wahrscheinlich bei einem in dieser Zeit stattgehabten sehr schweren Gewitter, sich links wendend, von Neuem auf die Reise, indem er sich unter

Zertrümmerung und Wegschiebung der auf seiner horizontalen Bahn liegenden, ihm an Mächtigkeit nahe kommenden Steine an 94 Ellen weit fort- und durchwälzte. Die Verwüstungen waren erstaunlich und Folge eines allgewaltigen Kraftaufwandes, „denn der „Wanderstein" selbst hatte auf dieser Tour mehrere centnerschwere Eckstücke eingebüßt. Von dem hierbei erreichten freien Platze ist der ꝛc. Stein nun den 19. Juni d. J. um nicht viel mehr, als sein größter Umfang beträgt, widerholt links nach dem „Tannenwasser" zu, weiter gegangen; bei dem gänzlichen Mangel von Hindernissen und bei einem Gefälle von vielleicht 2 Fuß, war die jetzige Reise die kürzeste und bequemste, und sonderbarer Weise hat sich der Wanderer zum dritten Male auf seine schwerste Stelle niedergesetzt. Möglich, daß er sich vielleicht von seinen Strapazen in dem nunmehr gar nicht entfernten, frischen, sich mühsam durchschlagenden Bächlein abkühlt, und dann für immer der Ruhe genießt!!!

Fassen wir nun sämmtliche Umstände dieser Vorgänge ins Auge, so gewahren wir unter Benutzung des Terains dreierlei verschiedene Kräfte, welche hierbei, jede für sich, thätig waren, um den besprochenen Stein auf seltsame Weise zum Wander- und Wunderstein zu machen. — Erinnern wir uns des vor einigen Jahren vom großen Teichrande abgegangenen Lavinensturzes und der fast ans Unglaubliche streifenden Kraftäußerung, so liegt die Hinwegschiebung unsers Steins aus dem ersten Lager auf einer sehr geneigten Fläche sehr nahe. Wenn die stets von Gewittern begleiteten Windhosen, Erdtromben, erfahrungsmäßig Tausende Centner Wasser und centnerschwere Steine in die Luft heben, so ist, wenn man die, des beschränkten Raumes wegen hier nicht aufzustellenden Combinationen zieht, die zweite Bewegung erklärt, und die dritte? ist, ich sage im Interesse der lieben Gebirgsführer möglicherweise, Folge eines kunstgerecht angelegten Hebels! — — —

Hirschberg, im Juli 1848. Großmann.

Nächtliches Abenteuer.

Wie viel kommt in der Welt nicht auf einen glücklichen Augenblick, eine gute Gelegenheit an, daß Menschen einander kennen und lieben lernen. Wie mancher Hagestolze würde verheirathet sein, wenn ein glückliches Zusammentreffen mit einem freundlichen Wesen ihn zur rechten Zeit ergriffen und bestimmt hätte. —

Davon ist folgendes Geschichtchen ein Beweis. Herr Nolbe war eben Dreißiger geworden, aber noch nicht im Geringsten geneigt, sich zu verheirathen, obgleich seine Vermögensumstände der Art waren, daß er recht wohl eine Frau hätt' ernähren können. Er hatte viele Vorurtheile gegen die Frauen, und, womit es zum Theil auch bei ihm versehn wurde, das waren die vielen Bemühungen seiner Bekannten und Verwandten, ihn mit Dieser oder Jener zusammen zu bringen. Sehr zuwider war ihm diese Bekümmerlichkeit; nie konnt' er mit einem Mädchen zusammenkommen, ohne daß man ihm ins Ohr zischelte: Das wäre was für Sie. Er kam allmälig auf den Punkt, sich alle dergleichen Sorgsamkeiten zu verbieten, und erklärte, er werde nie heirathen.

Man fing das allmälig an zu glauben, da er gegen Frauenzimmer sehr zurückhaltend war, und ob er gleich als Mensch, Mann und Versorger manchem Mädchen in die Augen stechen konnte, so sahn ihn doch die Mädchen seiner Bekanntschaft allmälig wenigstens scheinbar mit gleichgültigen Augen an, da er sie so sehr wenig vernachläßigte. Bisweilen ging er indeß gern in Gesellschaften, wo Damen waren, und das seitdem um so lieber, je mehr man ihn mit Heirathsanträgen ungeschoren ließ.

Eines Abends besuchte er einen sehr vertrauten Freund, der verheirathet war. Fräulein Jenny Suber, eine Freundinn der Wirthinn, war zufällig auch da. Diese war ihm ganz besonders oft angepriesen und angetragen worden. Um desto mehr war sie ihm zuwider. Fräulein Jenny hatte dasselbe Gefühl; je mehr man sich Mühe gegeben hatte, ihn ihr näher zu bringen, desto mehr floh sie den Herrn Nolbe. Doch seit langer Zeit hatten die Zwangsannäherungen aufgehört, Beide sahen sich zwar an dem Abende mit dem geheimen gegenseitigen Widerwillen; doch nach den geselligen Rücksichten behandelte Eins das Andere sehr unbefangen und artig.

Fräulein Jenny wurde ganz zufällig veranlaßt, ihr musikalisches Talent zu zeigen. Herr Nolbe fand ihren Gesang angenehm; aber er sagte sich im Stillen: Das ist ja doch Alles nur Flitter. Dergleichen Mädchen, die viel Musik treiben, sind doch gewöhnlich sehr oberflächlichen, leichtsinnigen Charakters.

Er hörte mit Vergnügen so manche hübsche Sachen, die sie vortrug, und über dem Hören wurde die Uhr überhört.

Gespräche dazwischen waren so lebhaft, und unterhaltend geworden, daß, als man plötzlich an das Nachhausgehn dachte, der Nachtwächter Elf rief.

Fräulein Jenny machte sogleich Anstalten zum Fortgehn, und Herr Nolbe hielt es für seine Pflicht, sich zu ihrem Begleiter anzubieten.

Sie machten sich nun auf den Weg.

Ich habe keinen Hausschlüssel, nur einen Stubenschlüssel mit, sagte Jenny; doch komme ich stets in das Haus, denn der Nachtwächter hat einen Schlüssel und macht auf.

Sie kamen an das Haus; der Nachtwächter wurde sogleich aufgefunden; aber grade an diesem Tage war ihm, wegen einer Unziemlichkeit, die er sich gegen den Hauswirth erlaubt hatte, der Hausschlüssel abgenommen worden; er konnte das Haus nicht öffnen. —

Herr Nolbe pochte, was der Thürklöpfel hielt, an; aber Niemand schlief in der Nähe; ja, wer es auch hören konnte, lag in so tiefem Schlafe, daß aller Lärm vergebens war. Man klatschte in die Hände, man rief; alles umsonst.

Jenny wohnte bei ihrer Tante, denn Eltern hatte sie nicht mehr; Niemand wartete auf sie, weil sie in Fällen, wenn sie zu Verwandten ausgebeten war, nach zehn Uhr jedes Mal durch den Nachtwächter in das Haus gelassen wurde, und durch den mitgenommenen Schlüssel ohne Störung in das Zimmer gelangte.

Herr Nolbe mühte sich mit Fräulein Jenny bis gegen zwölf Uhr ab, um irgend Jemand aus dem Hause zu erwecken; doch obgleich schon in der Nachbarschaft einige Personen an die Fenster kamen, um zu sehn, was auf der Straße für Lärm sei, so blieb doch in dem Hause, worin Jenny wohnte, die größte Todtenstille.

Herr Nolbe wollte die Eröffnung erzwingen, und machte solchen Lärm, daß ihn endlich der Nachtwächter bat, sich zu mäßigen, weil er Aufsehn und Aergerniß befürchtete.

Nun kamen sie auf den Gedanken, zu Herrn Grote, dem Freunde, wo sie den Abend zugebracht hatten, zurück zu kehren. Dort aber ging's eben so. Es war eine Hausklingel vorhanden; Herr Nolbe läutete, doch Niemand hörte; er zog stärker, und riß die Klingel ab. Abermals brachten sie länger als eine halbe Stunde zu mit Poltern und Klopfen, doch keine Seele war zu erwecken.

Fräulein Jenny gerieth in eine Todesangst; hastig liefen sie mehrmals zu ihrer Wohnung; aber die erneuerte Anstrengung, Nemand zur Eröffnung der Thür herbei zu rufen, war abermals fruchtlos.

Herr Nolbe war mit seinem Hausschlüssel versehn; er unterließ nicht, Fräulein Jenny den Vorschlag zu machen, in seiner Wohnung die Nacht zuzubringen. Ich habe mehrere Zimmer, sagte er; ich will Ihnen das überlassen, welches Sie wählen wollen.

Ohne sich in viele Worte darüber einzulassen, dankte Jenny höflich dafür, und machte ihm einfach bemerkbar, daß sie das Anerbieten nicht annehmen könne.

Herr Nolbe sah das wohl auch ein; doch theils, weil er keinen andern Rath wußte, theils, weil er Jenny's aufrichtige Gesinnung in Zweifel zog, fuhr er fort, ihr das Anerbieten annehmlich zu machen.

Unmöglich können wir doch auf der Straße bleiben, sagte er. So will ich Sie in einen Gasthof bringen; dort können Sie nach Belieben sich ein Zimmer zum Uebernachten wählen.

(Beschluß folgt.)

Loblied an den Röhrtrog.

Von einer Schleußerin.

Du Trost in allen Leiden
Du theurer Röhrtrog, du!
Dir wendet sich bescheiden
Hier dies mein Loblied zu.
Wer kann dir je wohl geben
Genügsam Lob und Preis,
Doch ich will dich erheben,
So gut als ichs nur weiß.

Wenn ich von früh bis Abend
Gerannt bin ohne Ruh',
So reichest Du mir bebend,
Zwei süße Stunden zu.
Dann faß' ich meine Kannen
Mit hochentzücktem Sinn,
Und laufe strako von dannen,
Zum lieben Röhrtrog hin.

Da schert mich nicht das Quälen
Des Satans, der Madam,
Die bis dahin vor Schmälen
Noch nicht zu Athem kam.
Denn dort versammelt, finde
Ich, an dem lieben Ort,
Der halben Stadt Gesinde,
Da giebts ein freundlich Wort.

Dort einzig giebts noch Seelen
Für Menschlichkeit nich todt,
Dort kann man frei erzählen
Die ganze liebe Noth.
Dort kann man seine Plagen
In dieser bösen Welt,
Noch einem Menschen klagen
Der sie für Wahrheit hält.

Und treff' ich auf mich lauren
Noch meinen Schatz dort an,
Ich dann nur mit Bedauren,
Ich wieder scheiden kann.
Statt lauter Schelten, Streiten,
Statt Esel, Schaaf und Gans,
Hör' ich nur Zärtlichkeiten
Von meinem lieben Franz.

Geh' ich zum Vierteljahre
Von meiner Herrschaft fort,
Ja dann bei dir, erfahre
Ich einen bessern Ort.
Drum riesle frölich immer
Dein Wasser rein und süß,
Dein Quell versiege nimmer,
Du Köchin-Paradies. Jacob Freund.

Kohlrüben.

Kohlrüben braucht man oft zur Redensart, wie manches Beispiel offenbart.

Oft pflegt Herr Auerhuhn mit seinem Weibchen schön zu thun, wenn ringsumher die Welt es sieht. Ha! wie er eifrig da sich müht, ein süßes Lächeln ihr zu spenden, und sich um sie zu drehn, zu wenden, besorgt auf jeden Blick zu lauschen und freundlich Wort mit ihr zu tauschen. Allein — — was steht von seinem Schmeicheln, seinem Lieben im Buch der Häuslichkeit geschrieben? — Hm, wir verstehn Kohlrüben!

Ein Fräulein, niedlich fein will artig und gebildet sein, geht in Gesellschaft, renommirt mit klugen Worten, die sie führt, ist freundlich gegen Jedermann, versteht sich, gegen jeden Mann, doch seht! was haben ihr denn die gethan, die biedern Ehefrau'n, die schlichten, die sie mit ihrem Blicke will vernichten? — indeß zum Lichte sich verklärt der Schatten, erblickt sie deren Ehegatten, und auch „Adieu!" und „Gute Nacht!" den Männern wünscht, recht mit Bedacht; die Frau'n jedoch, was diese deutlich spüren, recht vornehm pflegt zu ignoriren! — Warum wird dieses schnöde Spiel getrieben? — Ach, wir verstehn Kohlrüben!

Die Frau Lampretenschluck bekam noch jüngst fünf Tonnen Coaks; man lud ihn ab, man zeigt die Rechnung vor — da spricht Madame: „Wo ist mein Louisd'or? — Mein Gott, er liegt im Sekretair, ach, wenn doch nur mein Mann zu Hause wär, er hat den Schlüssel mitgenommen, muß aber bald zurück doch kommen; verweilen Sie ein Paar Minuten hier! Mit diesen Worten läuft sie hinaus zur Thür und läßt den Coaksfuhrmann wie einen Narren drei lange Stunden auf Erlösung harren — da kommt sie endlich athemlos einher, schließt schnell am Schreibesekretair, und sagt: „Mein Freund, Sie nehmen doch auch wohl dies Courant, was mir mein Mann so eben hergesandt, denn Gold will doch nicht Jedermann belieben? — Der Fuhrmann sagt: „Ich nehme Alles, was Sie ufgetrieben, denn — wir verstehn Kohlrüben!"

Herr Luchs, man sieht ihn täglich auf der Straße laufen, will jetzt ein altes Haus verkaufen. Er findet auch bald einen simplen Mann, dem preiset er das Grundstück an. Indessen ist auch gleich ein Dritter da, der brennt auf jenes Haus, das er besah, und schwört: „Ja, sollt' ich in der Hölle schwitzen, dies Haus muß ich um jeden Preis besitzen! es ist ein Schlößchen zum Verlieben i — Schon gut! wir verstehn Kohlrüben!"

Ein reiches Fräulein, zweimal majorenn und pockennarbig, mit einem Haar, lohgerbersch irzenfarbig, sucht einen Mann, schon lange, lange Zeit, denn keiner noch war, sie im Ernst zu frei'n, bereit. Da naht ein Jüngling sich, schön, aber arm, mit einem Herzen, keusch und liebeswarm, und fleht mit Seufzern unverwandt, um ihre liebe, theure Hand. Sie stellt ihm vor wie so verschieden ihr Alter sei und daß zum Frieden der Ehe die Harmonie gehöre, die selbst erforderlich im Aeußern wäre; an Anmuth wenig habe sie zu bieten, weil keines Zaubers Rosen ihr erglühten, sie müsse büßen einst, wenn sie bethört vom flücht'gen Wahn, sich sorglos gäbe hin dem schönen, jugendlichen Mann! — Er aber schwört: „Mein Ideal ist geistiger Natur, verblüh'n muß jede Blume auf der Flur! — Ich ring' nach Unvergänglichem und wähle die reine, edle, große, gleichgestimmte Seele und diese find ich hier — sie lebt in Dir! Ja, Du wirst ewig mir die Schönste sein, weil ew'ge Reize Zauber Dir verleih'n! Drum werd' ich Dich auch ewig lieben!! .... Ach! wir verstehn Kohlrüben!

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Als ich auf mein Zimmer zurückkehrte, fand ich meine neuen Collegen, welche sich meiner sämmtlichen Waffen bemächtigt hatten, in voller Arbeit, dieselben zu putzen. Das ganze Rüstzeug sah aber auch abscheulich aus; man glaube ja nicht, daß einem Rekruten blanke Armaturstücke von der Kammer geliefert werden, zumal einem Freiwilligen; einem solchen wird das Rostigste und Unsauberste gegeben, was zu finden ist; er kann da gleich sein Meisterstück machen. Ich, der nicht wenig in Verlegenheit gewesen wäre, hätte ich zum erstenmal meine Waffen selbst putzen sollen, war höchlich erfreut, sie in so guten Händen zu finden. Ich bezeugte den Herren Kameraden meinen Dank für ihre Gefälligkeit und wollte mich über meine Sporen hermachen, welche noch roth an den schmutzigen Stiefeln saßen; doch der Kanonier mit dem größten Barte sagte zu mir: „Lassen Sie nur stehen, wir reinigen das in wenig Augenblicken. Doch," setzte er mit sehr ernster Miene hinzu, „man hat Ihnen da verdammt schmutziges Zeug hingehängt, und ich fürchte, ohne Branntwein wird's schwerlich ganz blank; auch könnte etwas Butter nicht schaden, um später die Säbelklinge und die Pistolen einzuschmiren; doch wäre ein Stück Wurst ebenso gut." Ich erkläite mich bereit, für Schnapps, Butter und Wurst zu sorgen, und zog einen Thaler heraus. Sogleich schickte er damit einen fort und sagte freundlich: „Wenn Sie sich ein wenig in der Stadt umsehen wollen, so finden Sie bei Ihrer Zurückkunft die Sachen im besten Zustande." Ich befolgte diesen angenehmen Rath, und als ich nach einigen Stunden zurückkam, fand ich meine Waffen blank und sauber auf dem Gerüste. Meine Kameraden saßen um den Tisch in lauter Fröhlichkeit, alle in einem Zustande, der deutlich verkündete, daß sie nicht allen Schnapps zum Putzen verbraucht. Vor dem Bette, das man mir angewiesen, hing, wie an den übrigen, ein zierliches Täfelchen, auf welchem mit großen Buchstaben zu lesen war: „H. Kanonier," und dies entzückte mich. Eine gute Weile betrachtete ich es und sprach oft meinen Namen und nunmehrigen Titel „Kanonier" halblaut vor mich hin; ich fühlte, ich war etwas in der Welt geworden.

Am folgenden Morgen sollte ich dem Kapitän vorgestellt werden. Ich kann seinen wahren Namen nicht hersetzen, und so mag er Feind heißen, denn er ist, weiß Gott, nie mein Freund gewesen. Die Freiwilligen konnte er überhaupt nicht leiden, denn es waren meistens junge lustige Leute, welche außer dem Dienst nicht gerade immer thaten, was recht war. So gingen wir selten in der groben Dienstuniform, sondern hatten eigene feine Kleider; wir trugen nicht immer die vorschriftsmäßige schwere Säbelgute; eine zierliche von weißem Glanzleder dünkte uns zum Spazierengehen zweckmäßiger. Auch war es dem Kapitän Feind sehr fatal, wenn wir in dem Kaffeehause, wo er ein Glas Zuckerwasser trank, eine Flasche Wein ausstachen, was wir sehr häufig thaten, um ihn zu ärgern.

Eine gute Stunde mußte ich in dem Zimmer des Wachtmeisters warten, eh der Hauptmann erschien. Der steife Halskragen des Collets, der meinen Hals zum ersten Male, und sehr fest umschloß, trieb mir das Blut in den Kopf, und ein Spiegel, in welchen ich zufällig blickte, zeigte mir, daß ich ein sehr rothes Gesicht hatte. Dies schien dem Kapitän aufzufallen, welcher mittlerweile eingetreten; denn seine erste Frage war, nachdem er mich eine zeitlang mit verschränkten Armen betrachtet: „Wir scheinen diesen Morgen bedeutend stark gefrühstückt zu haben." Diese Phrase führte er beständig im Munde; er wollte damit sagen, er glaube, man habe stark Branntwein getrunken. Ich erwiderte der Wahrheit gemäß, ich habe noch gar nichts zu mir genommen; er warf mir einen bösen Blick zu und sagte: „Wir wissen das besser." Ich verbeugte mich und schwieg, er fuhr fort: „Sechehn Jahzr alt? — „Ja wohl, Herr Hauptmann." — „Man sagt zu befehlen, Herr Hauptmann." — „Zu befehlen, Herr Hauptmann." — „Sie scheinen mir sehr schwach zu sein." — „Zu befehlen, nein, Herr Hauptmann." — Ich weiß das besser." Darauf wandte er sich zum Wachtmeister: „Der Unteroffizier Dose soll ihn zu seinem Beritt nehmen und exerciren."

So lautete die erste Unterredung mit meinem Chef, von der ich eben nicht sehr erbaut war. Ich hatte gehofft, er werde theilnehmend nach meinen früheren Verhältnissen fragen, mir seine Freude ausdrücken über meine Liebe zum Militärstande und dergleichen. Von alle dem nichts. Am sonnenhellen Horizont meiner Phantasie stiegen einige dunkle Wölkchen auf. Ach! wie bald sollte sich mein Himmel nächtig schwarz überziehen!

2.

Das Exercitium. — Der Appell.

Ich sollte den ersten Unterricht im Exerciren zu Fuß erhalten, wozu mich der Wachtmeister auf den Kasernenplatz führte und mich daselbst mit wenigen Worten meinem Lehrmeister, dem vom Kapitäne zu diesem Dienst bezeichneten Unteroffizier Dose übergab. — Dieser Mann war der längste in der ganzen Batterie: ein neunzölliger. Mit dieser jungemeinen Köperlänge und einer Figur, welche oben so breit war wie unten, sah er in der Uniform von weitem einem bunten Uhrgehäuse nicht unähnlich. Sein Gesicht bewahrte beständig einen ernsten Ausdruck, und doch bemühte er sich stets, witzig zu sein, sogar gegen seinen Kapitän und andere Offiziere, was ihm manchmal schlecht bekam, in seinen Freistunden machte er Gedichte. So war der Herr Unteroffizier Dose; dieses „Herr" setzte er seiner Charge und seinem Namen in Augenblicken vor, wo der Hauptmann nicht in der Nähe war; denn letzterer hatte ein für allemal streng erklärt, in seiner Batterie sei er der einzige und wahre Herr. Dies war aber mir sehr gleichgültig; für mich war Dose auch ein Herr, und aus schlagenden Gründen. Trat ich Morgens mit den Worten bei ihm an; „Herr Unteroffizier Dose, ich melde mich zum Exerciren," so war er bedeutend herablassender, als wenn ich schlechtweg dem Unteroffizier Dose die Meldung machte.

So standen wir denn auf dem Exerzierplatze, wo ich, wie sich mein Lehrmeister ausdrückte, zum Menschen sollte gemacht werden. Seinem Katechismus nach war ein gewöhnlicher Recrut wenigstens zu drei Viertel Vieh; ich, als Freiwilliger hatte das Glück unter die Halbmenschen gezählt zu werden: er gestand mir sogar einige Lebensart zu, da ich von einem Bittern, den wir gemeinschaftlich tranken, nur ein Sechstel genoß und ihm das Uebrige ließ.

Die Uebung begann und ich nahm mich zusammen. „Stillgestanden!" — Ich fuhr zusammen, wie vom Blitz gerührt, und stand da wie ein Pfahl; das war getroffen. „Sehen Sie," erläuterte Dose, kommandire ich jetzt: rührt euch! so darf der Soldat den rechten Fuß vorsetzen und die Glieder bewegen, doch bei Leibe nicht sprechen; sage ich dann wieder: stillgestanden! so müssen Sie nicht nur dieses Kommandowort buchstäblich ausführen, ich muß ein Zusammenfahren, ein Erschrecken bei Ihnen wahrnehmen, das mir beweist, daß Ihnen die Wichtigkeit dieses Moments nicht entgangen. Das Wort Stillgestanden haucht den Gliedern die Seele ein, macht den zügellosen ungeregelten Haufen zu Soldaten; also: Stillgestanden!"

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 22. bis 29. Juli 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 73 Personen (38 männl. 35 weibl). Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 21; von 1 — 5 Jahren 8; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 6; von 20 bis 30 Jahren 4; von 30 — 40 Jahren 7; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 7; von 60 bis 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.. 11
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 3
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.... 2
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe...... 4

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M.	T.
Juli.						
13.	d. Gastwirth J. Hilfert T.......	kath.	Bräune......	4	—	—
19.	d. Lokomotivführer A. Seegert T.	ev.	Gehirnwasserf..	—	4	23
20.	d. Posamentirer A. Conrad S...	ev.	Zehrfieber......	—	5	—
	d. Schneidergef J. Scheller S...	chrk.	Brustwasserf...	10	7	—
	d. Schuhmacher C. Rudolph T...	ev.	Schwäche......	—	—	8
	1 unehel. S................	ev.	Blasenausschlag.	—	—	2
21.	Ehem. Stellmacher W. Liehr....	ev.	Zehrfieber......	28	—	—
	d. Musikus A. Krause T.......	kath.	Durchfall......	—	7	—
	1 unehel. S................	chrk.	Abzehrung	—		21
	d. Invaliden R. Sauler S.....	ev.	Stickfluß......	2	6	—
	d. Lehnkutscher A. Hadusch T....	kath.	Brechdurchfall..	1	—	—
	1 unehel. S................	ev.	Abzehrung.....	1	4	—
	Tischlermstr. A. Burghardt.....	ev.	Lungensucht. ...	30	—	—
22.	d. Haushlt. J. Probst S.......	kath.	Krämpfe......	11	3	—
	Tagarbeiterin S. Knorrhaase....	ev.	Magenkrebs....	61	—	—
	d. Braumstr. R. Wolf Fr.......	kath.	Lungenschwindf.	58	—	—
	Töpfergef. C. Balechmann......	kath.	Wassersucht....	44	—	—
	d. Inspektor. M. Rotdermund T.	ev.	Abzehrung.....	—	1	2
	d. Kutscher P. Raschke T.......	ev.	Auszehrung....	—	4	14
	d. Zimmergef. R. Stenzel Fr....	ev.	Brucheinklem...	49	—	—
	Fischer G. Menzel............	ev.	Schlagfluß.....	74	—	—
23.	1 unehel. T................	ev.	Abzehrung.....	—	4	8
	Tagarb. A. Hennig...........	kath.	Lungenschwindf.	39	—	—
	Tagarb. F. Schindler..........	ev.	Brustwasserf...	64	—	—
	Tischler C. Staroske..........	ev.	Alterschwäche...	72	—	—
	d. Grenzauff. W. Langendorff T.	kath.	Schlagfluß.....	27	—	—
	d. Knecht R. Hein Fr..........	kath.	Kindbettfieber ..	33	—	—
Juli.						
	1 unehel. S................	kath.	Krämpfe	—	—	21
	d. Schneider W. Martin S.....	ev.	Lungenlähmung.	7	2	—
	d. Getreidehdl. O. Ripke S.....	ev.	Krämpfe.......	—	9	—
	1 unehel. T................	kath.	Auszehrung....	—	7	—
24.	Almosengen. S. Siegheim......	jüd.	Alterschwäche...	75	—	—
	d. Tischler J. Schmidt S.......	ev.	Zahnkrampf....	—	11	—
	Bedienter G. Leisner..........	ev.	Lungenschwindf.	60	—	—
	Schuhmacher S. Röschel.......	ev	Lungenentzünd..	47	—	—
	Schuhmacher-Wttw. M. Pollack.	kath.	Gebärm.-Krebs.	40	—	—
	Tagarb. J. Büttner...........	kath.	Wassersucht....	56	—	—
	d. Kaufmann Deutschmann T...	—	Todtgeboren ...	—	—	—
	d. Tischler W. Brachmann S...	ev.	Hirnentzündung	2	3	—
	d. Obsthdlr. P. Görlitz S.......	kath.	Unterl.-Krämpfe	—	4	—
	Tischler H. Reichert..........	ev.	Lungenerweich..	46	—	—
	Webergef. G. Radewensky......	ev.	Blutsturz......	26	—	—
	d. Schneider S. Feder T.......	jüd.	Krämpfe.......	—	1	—
	d. Maurer Li..dner S.........	—	Frühgeburt.....	—	—	1
	d. Tagarb. Staraste T.........	—	Todtgeboren. ..	—	—	—
25.	Fleischer G. Biermeyer........	kath	Lungenschwindf.	68	—	—
	Soldaten-Wttw. Ch. Stephan...	ev.	Lungenschwindf.	51	—	—
	Barbier G. Lehmann..........	ev.	Hirnh.-Wasserf.	39	—	—
	d. Tagarb. H. Griesch T.......	ev.	d. Fall verungl.	15	—	—
	Partikul. D. Schmeltz.........	ev.	Nervenschlag...	63	—	11
	1 unehel. T................	ev.	Abzehrung	—	1	14
	Dienstjunge G. Simon.........	ev.	Adernentzünd ..	14	—	—
	d. Barbier E. Schmidt T.......	ev.	Gehirnwasserf..	5	—	—
	Privatmann B. Langner.......	ev.	Lungenlähmung.	66	—	—
	unverehel J. Wecker..	kath	Wassersucht....	44	—	—
	Wittfrau R. Halm.	kath.	Alterschwäche...	64	—	—
	d. Schuhmacher C. Preuß S....	kath	Brechdurchfall..	—	—	21
	d. Tagelöhn. A. Zöpolt T.......	kath.	Darmverschw..	2	—	—
26.	d. Schuhmacher P. Hellmund S.	ref.	Zahnfieber.....	—	1	—
	Nätherin M. Teuchert........	ev.	Schwindsucht...	29	—	—
	d. Lohndiener C. Schubert T....	ev.	Zehrfieber......	17	—	—
	d. Maler O. Herrle S.........	kath	Luftröhr.-Entz.	—	9	—
	d. Tagarb. W. Völkerling T....	ev.	Wassersucht....	9	—	—
	d. Stellmacher C. Urner T......	kath.	Schlagfluß.....	—	1	—
27.	Dienstmädchen J. Seidel.	ev.	Typh. Fieber...	20	—	—
	d. Summler B. Henschel Fr.....	kath	Durchfall......	59	—	—
	1 unehel. T..	—	Todtgeboren ...	—	—	—
	Tagarb. G. Ende..............	ev.	Lungenentzünd..	67	—	—
	d. Promenadengärt. A. Kraufpe T.	ev	Auszehrung....	1	2	—
28.	d. Schneider L. Anders Fr......	kath.	Auszehrung	36	—	—
	Destilateur A. Bleisch.........	kath.	Lungenlähmung	48	—	—
	Viehmäkler W. Schön.........	ev.	Lungenschwindf.	36	—	—

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.